

ZEN-Schatzkammer

(Einführung in Dôgens Shobôgenzô)

Autor: Yudo J. Seggelke

87. Den Buddhas und großen Meistern Gaben spenden (*Koyô-shobutsu*)

Dôgen war zu seiner Zeit zweifellos ein ganz „moderner“ buddhistischer Meister, der nach umfassendem Studium und tiefer Praxis des damaligen Buddhismus in Japan und China den Zen in Ostasien mit seinem Werk „Die Schatzkammer des wahren Dharma-Auges“ von Grund auf erneuert hat. Diese Erneuerung wirkt sich gerade in der heutigen Zeit durch kräftige Impulse in den Westen und eine weltweite Akzeptanz des Buddhismus aus. Dôgen hat mit großer Ehrlichkeit sich selbst beobachtet und illusionäre Erleuchtungserlebnisse abgelehnt. Genauso klar ist er gegen nur theoretische Abstraktionen der buddhistischen Lehre vorgegangen, die sich von der Wirklichkeit abgelöst hatten und sich in glitzernden Glasperlenspielen ergingen. Seine Arbeiten zur Sein-Zeit, zum Handeln, zu den vier verschiedenen Dimensionen des Lebens und Universums und sein umfassender optimistischer Lebensansatz gehören ohne jeden Zweifel zu den genialen Leistungen der Weltkultur. Auf der anderen Seite pflegte er buddhistische Traditionen mit großer Sorgfalt und Liebe zum Detail und erläuterte auch sehr praktische Einzelheiten des buddhistischen Lebens in den damaligen Klöstern Chinas und Japans.

In diesem Kapitel, das erst nach seinem Tod veröffentlicht wurde und auf seinen umfassenden Aufzeichnungen beruht, beschreibt Dôgen sehr genau, wie man für die Bildnisse *Buddhas*, für die großen Meister und Vorfahren im Dharma, für Pagoden, buddhistische Schreine und generell für Klöster spenden soll. Er geht dabei vertieft auf geistige und psychische Phänomene ein und warnt uns davor, etwas zu spenden, weil wir uns Vorteile davon versprechen. Es gab damals wie heute spirituell veranlagte Menschen, die es für überflüssig halten, Spenden zu leisten und die jegliche materielle Dimension des Buddhismus ablehnen. Dieser ist jedoch eine Religion der Wirklichkeit und des Tuns, daher ist der Augenblick des Spendens und Gebens für die Menschen selbst auf dem Buddha-Weg von zentraler Bedeutung. Der materielle Wert der Spenden darf jedoch nicht im Mittelpunkt

stehen, denn im Handeln des Gebens selbst und in der vertrauensvollen Verfassung von Körper-und-Geist zeigen sich der wirkliche Wert und die wirkliche Kraft. Dôgen formuliert es so:

„Wie könnten Lebewesen, die niemals mit Gaben auch nur einem einzigen Buddha gedient haben, selbst Buddha werden? Es gibt kein Buddha-Werden ohne Ursache (zum Beispiel Geben).“

Er zitiert dann aus einem Sûtra *Gautama Buddha*, der die folgenden Gaben, die er spendete, aufzählt: Kleidung, Essen und Trinken, Übernachtung und Schlafstatt, Medizin, außerdem Flaggen, Baldachine, Blumen und Räucherwerk. Aber *Buddha* fügt selbst hinzu, dass die früheren Buddhas, denen er gedient hatte, ihm nicht die für ihn so wichtige Weissagung erteilt hätten, dass er selbst einmal Buddha werden würde. Er habe damals den Körper eines Heiligen, eines sogenannten radrollenden Königs, besessen und herrschte über vier Kontinente.

Anschließend erzählt Dôgen verschiedene legendäre Geschichten aus den Sûtras, an deren Ende *Buddha* jeweils sagt:

„Jene Buddhas bestätigten mir noch nicht: ‚In einem kommenden Zeitalter wirst du in der Lage sein, Buddha zu werden.‘ Aus welchem Grund? Weil ich die Erwartung hatte, einen Vorteil zu bekommen.“

Damit betont Dôgen, dass die edelsten Gaben und aufwendigsten Spenden für die buddhistische Entwicklung unwirksam sind, wenn der Spender dabei im Sinn hat, etwas dafür zu erhalten und sich einen Vorteil zu verschaffen. *Gautama Buddha* musste nach diesen Legenden zunächst erst selbst den wesentlichen Schritt tun, dass er keine Gegenleistung für seine Spenden und Gaben erwartete, sondern diese selbstlos den anderen ohne die Vorstellung eines eigenen Vorteils zuteil werden ließ. Die Wendungen „nichts zu bekommen“ und „nichts zu erwarten“ erscheinen an wesentlicher Stelle auch im Herz-Sûtra, das im *Shôbôgenzô* im zweiten Kapitel behandelt wird.

Gautama Buddha äußerte sich zu diesem Thema wie folgt:

„Zu jener Zeit konnte ich nicht vollständig verstehen, dass alle Dharmas wirkliche Form sind. Ich war der Sicht gierig verhaftet, die den Vorteil für das berechnende Ich will.“

Dôgen erläutert, dass *Buddha* später seine Gaben selbstlos gegeben habe und keine Gegenleistung oder Vorteile für sich selbst erreichen wollte. Damit

tat er den entscheidenden Schritt, selbst ein Buddha zu werden. Bei seinen Spenden ließ er nichts aus und gab zum Beispiel seinen Körper und sein Leben, seine Königreiche und Städte, die er besaß. So heißt es von ihm: „Er diente mit Gaben von silbernen Schalen, die bis zum Rand mit goldener Hirse gefüllt waren, oder mit goldenen oder silbernen Schalen, die bis zum Rand mit der Hirse der sieben Schätze gefüllt waren.“

Er gab Blumen des Wassers, zum Beispiel Lotos oder Seerosen, und Blumen des Landes, zum Beispiel Peonien. Er gab Sandelholz, Aloe und anderes Räucherwerk. Er spendete brennende Fackeln, den besonderen blauen Lotos mit fünf Stängeln, den er für 500 Stück Gold und Silber gekauft hatte. Dôgen betont aber, dass man mit diesen Gaben den Buddhas eigentlich nichts geben kann, was für sie selbst wesentlich sein könnte: „Von welchem Nutzen sind auch Gold und Silber für die Buddhas?“ Das Wesentliche sei das Tun des Gebens und Spendens im Augenblick selbst, und dass die Buddhas diese Gaben annehmen. Darin äußern sich ihre große Freundlichkeit und ihr tiefes Mitgefühl. Durch dieses Handeln ohne Gegenleistung und Vorteil für sich selbst entsteht erst die wirkliche Tugend für die Lebewesen. Dann zitiert Dôgen aus dem *Lotos-Sûtra*:

„Wenn die Menschen für Stûpas und Schreine,
 Für Juwelen-Bilder und gemalte Bilder
 Mit Blumen, Räucherwerk, Fahnen und Baldachinen
 Achtungsvoll mit Gaben dienen;
 (oder) Wenn sie andere veranlassen, zu musizieren,
 Trommeln zu schlagen, Hörner und Muscheln zu blasen,
 Panflöten, Flöten, Lauten oder Lyras sowie
 Harfen, Gongs und Zimbeln (zu spielen)
 Und viele feine Töne wie diese (ertönen zu lassen),
 (dann) Geben sie dies vollständig als Gaben.
 Oder (wenn) sie mit freudigem Herzen
 Lobpreisungen von Buddhas Tugend singen,
 Auch in einem kleinen Ton
 Haben sie alle die Wahrheit Buddhas verwirklicht.“

Nach *Nâgârjuna* kommt es dabei nicht auf die Menge an, sondern es reicht

schon ein einziger Vers, eine einzige tiefe Verbeugung, ein einziges Stück Räucherwerk und eine einfache Blume: „Kleine Taten wie diese befähigen uns zweifellos dazu, Buddha zu werden.“ Es gebe Fälle, in denen durch eine geringe Ursache große Wirkungen erzeugt werden. Daher sollten wir auch kleine Taten und Gaben, um *Buddha* und den großen Meistern zu dienen, nicht gering schätzen. Es müssen also nicht teure und aufwendige Opfergaben sein, um maßgeblich den Weg des Buddha-Dharma zu beeinflussen.

Dôgen verwendet in diesem Kapitel häufig die Formulierung „alle Dharmas sind wirkliche Form“ und bringt damit den Bezug zur Wirklichkeit im Buddhismus unmissverständlich zum Ausdruck. Dharmas sind nach Nishijima Roshi die vielen Dinge und Phänomene dieser Welt, die in idealistischen Religionen leider zum Teil weniger geschätzt werden. Manchmal wird sogar behauptet, dass sie gar nicht wirklich existieren und nur durch den Geist erzeugt würden, so wie sich eine Fata Morgana in nichts auflöst, weil sie nicht wirklich ist. *Nâgârjuna* wird mit den Worten wiedergegeben, dass die Buddhas selbst den Dharma sehr verehren und ihm durch Gaben dienen. Den Dharma, also die Wirklichkeit des Universums, verehrt man, indem man den Buddhas und großen Meistern Gaben darbringt. Der Dharma hat sich damit in den großen Meistern verkörpert, und indem wir diese ehren, ehren wir die Wirklichkeit und das Gesetz des Universums.

Gautama Buddha selbst habe einem blinden Mönch geholfen, indem er einen Faden wieder in dessen Nadel einfädelt, weil der Mönch ohne sein Augenlicht dazu nicht in der Lage war. Dieser hatte dabei die Stimme *Buddhas* erkannt und ihn gefragt, warum er denn helfen würde, obgleich er schon der vollkommene Buddha sei. Dieser habe geantwortet, dass er die große Kraft kenne, die dem Menschen durch das selbstlose Geben zuwächst, wenn er dafür keinen eigenen Vorteil haben will. Der Vorgang und das Handeln beim Geben selbst ist also das Wichtige und Wertvolle und nicht, dass man etwas im Gegenzug dafür haben möchte.

Das falsche Verständnis und die falschen Sichtweisen bestehen nach Dôgen auch bei manchen „edlen“ Idealisten, die sich selbst aufwerten und edel einschätzen, wenn sie „großzügig“ etwas geben. Sie sind dann stolz auf sich selbst, auf ihren Edelmut und ihre Freigiebigkeit, wollen also genau

genommen ihr eigenes Ego aufwerten und dies ist das eigentliche Motiv ihres Gebens. Ein solches Verhalten ist allerdings nicht immer einfach als Egoismus zu erkennen.

Nâgârjuna wird mit den zehn verschiedenen Arten von Gaben zitiert, mit denen man dient: 1. Gaben für einen Menschen, 2. für einen Schrein, 3. für etwas, das gegenwärtig ist, 4. für etwas, das nicht gegenwärtig ist, 5. durch unser eigenes Handeln, 6. durch das Handeln anderer, 7. durch das Geben von Eigentum, 8. durch das Geben von etwas ganz Besonderem, 9. durch unbeflecktes Geben, 10. durch Geben für das Erlangen des Zustandes der Wahrheit.

Darauf folgt ein Gedicht *Gautama Buddhas*:

„Hunderte von Tausenden (Gaben) der Menschen aus Gold,
Die als Almosen gegeben werden,
Gleichen nicht einem guten Geist,
Der sich in (tiefer) Verehrung vor einem Stûpa Buddhas verneigt.“

Dôgen beschreibt dann in seiner typischen Weise sehr genau, wie ein Stûpa gebaut wird und wie das Fundament gestaltet ist. Mithilfe seiner exakten Schilderungen führte er die traditionelle chinesische Bauweise schließlich auch in Japan ein. Die Konstruktion des Stûpa soll auf gutem Boden und an einem guten, erhöhten und sichtbaren Standort erfolgen. Es sollte östlich oder südlich des Klosters aufgestellt werden. Wenn die Wahrscheinlichkeit besteht, dass Hunde herumlaufen und den Stûpa beschmutzen könnten, sollte ein Zaun um den ganzen Standort gezogen werden. Die Gebäude der Mönche sollten im Westen oder Süden des Stûpa stehen. Innerhalb eines bestimmten Umkreises sollten keine Roben und Kleidungsstücke gewaschen oder gefärbt werden und sie sollten dort auch nicht zum Trocknen aufgehängt werden. Wichtig sei außerdem, dass der Stûpa Nischen besitzt, in denen Blumen aufgestellt und Flaggen und Baldachine aufgehängt werden. Die Gaben sollten den anwesenden und nicht anwesenden Meistern, also den Vorfahren im Dharma, gewidmet werden. Es sei wichtig, auch andere Menschen dazu zu bewegen, dass sie beim Geben nicht träge und nachlässig sind, sondern aktiv und mit freudigem Herzen geben. Die Gaben sollten mit großer Wertschätzung, mit reinem, vertrauendem Geist und mit

dem Willen gegeben werden, etwas Gutes und Tugendhaftes zu übermitteln. Wenn wir etwas von unserem persönlichen Eigentum spenden, sollte das mit einem selbstlosen Geist erfolgen. Außerdem sollte das Eigentum, das wir darbringen, nicht dadurch beschmutzt sein, dass es den Dharma verletzt hat.